

8. Kapitel: Die Befreiung

„Das ist wie Elefantenreiten!“, freute sich Mark, der ganz trocken oben auf dem Rücken der Ratte thronte.

„Pffft!“, schnaubte Seidenpfote verächtlich. „Ich sehe ja wohl besser aus, als so eine Langnase! Da drüben links siehst du übrigens bei der Abzweigung in Kanal fünf unsere Algenweide. Wer etwas Grünes mag, kann hier fressen oder ernten. Da bin ich ziemlich oft. Ich habe festgestellt, dass man von Grünzeug einen fantastischen Glanz im Pelz bekommt. Deshalb bin ich ein reiner Pflanzenfresser geworden. Man muss eben etwas tun, wenn man gut aussehen will.“

Mark schaute gehorsam nach links, wo von oben ein wenig Licht in den Kanal fiel, und bestaunte die Algen an der Wand. Es war wunderbar, mit der Ratte durch die Kanäle zu dümpeln. Er fühlte sich auf Seidenpfotes Rücken ausgesprochen sicher. Als einmal der große Schatten einer Fledermaus über beide hinwegfegte, spürte er nur einen scharfen Luftzug. Die Ratte kam dadurch nicht ins Trudeln. Schließlich hatte sie kein Segel, in dem die Luft sich fangen konnte.

Seidenpfote erklärte Mark alle möglichen Erscheinungen und Wunder der Welt unter der Stadt. Aber sie gab auch immer wieder Warnungen, wie zum Beispiel: „Nie da hineinschwimmen! Schnüffel mal!“

Mark schnupperte. Einmal roch er eindeutig einen Abwasserkanal, beißender Gestank zog von dort heraus. Ein

andermal nahm er einen vagen Geruch wahr, der ihn irgendwie an Reinigungsmittel erinnerte.

„Da geht es zum Chemiewerk“, erklärte Seidenpfote. „Wenn du Monster magst, kannst du dorthin gehen. Wenn dir dein Leben lieb ist, lass es! Ich weiß nicht genau, was es da alles gibt. Wir nennen diesen Bereich die unbekannte Zone, weil sich niemand hintraut. Aber dort muss es Riesenviecher geben! Manchmal hören wir sie in den Kanälen rufen. Wenn sie so groß sind, wie sie klingen, dann ist eine Begegnung kein Spaß!“

„Hat noch niemand so ein Wesen gesehen?“, fragte Mark neugierig.

Die Ratte schüttelte den Kopf: „Jeder bleibt in seinem Teil der Stadt. Wir lassen sie in Ruhe, und sie lassen uns in Ruhe – bis jetzt.“



Schon an zwei seiner Lieblingsangelplätze hatten Mark und Seidenpfote vergeblich nach dem Rosenkohlpiraten Ausschau gehalten. Beide gefielen Mark, der es mittlerweile in der Welt unter der Stadt recht nett fand. Zuerst hatten sie eine Art Sandbank angesteuert, die mit kleinen Buchten geradezu zum Anlegen einlud. Dann besuchten sie etwas, das entfernt an ein Riff erinnerte. Dort waren Ziegel von der Tunneldecke heruntergestürzt und hatten mitten im Kanalbett eine zerklüftete Insel gebildet. Aber vom Piraten fehlte jede Spur.

„Er wird doch nicht wieder in die Nähe der Festung der Tomatenpiraten gefahren sein“, brummte Seidenpfote in ihre Barthaare.

„Kann man denn dort angeln?“, wunderte sich Mark.

Die Ratte wiegte im Schwimmen den Kopf hin und her. „Fische sind fast überall im Kanalsystem, wo das Wasser sauber genug ist“, erklärte sie. „Natürlich gibt es besonders viele Fische dort, wo kaum einer sich hintraut. Deshalb segelt der Rosenkohlpirat manchmal in die Nähe der Tomatenburg. Dort gibt es eine Art Straße am rechten Kanalufer von Kanal zwei. Man kann sein Schiff bequem vertäuen und recht gut angeln.“

„Und die Tomatenpiraten?“

„Das macht mir ja solche Sorgen. Die wohnen eben dort in der Nähe. Und sie angeln auch für ihr Leben gern. Fisch in Tomatensoße ist ihr Leibgericht“, seufzte die Ratte. Sie klang sehr besorgt. Mark spürte richtig, dass sie jetzt nicht mehr entspannt vor sich hinpaddelte, sondern